

dinner in the sky®
mycasino.ch swiss city tour

Gourmet Köche
am Schweizer
Himmel

Seien Sie dabei und erleben Sie die Gourmet Sterne am Schweizer Himmel!

Das Exklusiv-Event "Dinner in the Sky - mycasino.ch Swiss City Tour" startet am 10. April über den Dächern von Zürich.

Hoch oben auf dem Adlisberg mit Blick auf die Stadt Zürich, den See und die Alpen, können Sie Teil der Premiere der Dinner in the Sky - mycasino.ch Swiss City Tour 2022 sein. Der Sternestandard wird die exzellente Gourmetküche in 50 Metern Höhe abrunden.

Hier werden Genuss und Gefühl zu einem Event der Extraklasse verbunden. Das Team von „Dinner in the Sky“ hat sich auf internationalem Terrain in mehr als 65 Ländern seit Jahren bewiesen und viele Gäste rund um den Globus begeistert. Internationale TOP-Köche präsentieren die 3-Gänge Gourmet Kreationen für Sie

in 4 Timeslots, als Lunch oder Dinner. Lassen Sie sich von den Wein-Neuentdeckungen internationaler Anbaugelände begeistern. Das Highlevel Event mit exklusivem Anspruch verspricht bis zu 3 Stunden Genussfreuden pur. Vegetarische Varianten runden das Gourmet Live-Cooking Event ab.

Die "Dinner in the Sky - mycasino.ch Swiss City Tour" bedient den Genuss-Standard der Gäste auf der ganzen Linie, beginnend mit einem exklusiv kreierten Welcome-Drink samt einer Frühlingsnote von Apéro in der Welcome Area.

Das überragende Feedback auf die internationalen Events in bisher 65 Ländern zeigte, dass das

einzigartige Konzept überwältigt. Ein vollkommenes Highlevel-Ereignis, das von der ersten Minute an, bis zum 45-minütigen Ausklang beim auserwählten Getränk, für alle Teilnehmer in Erinnerung bleiben wird.

In insgesamt 10 Städten, Zürich, Lausanne, Neuenburg, Basel, Luzern, Bern, St Gallen, Winterthur, Ascona und Rapperswil, bietet sich Ihnen die Chance, sich Ihre exklusive Teilnahme für Ihr Unternehmen, für Ihre Teams und für Ihre Kunden zu sichern!

Ihre Fragen beantworten wir Ihnen gerne und unterstützen Sie beim Buchen Ihres individuellen Exklusiv-Angebots.



dinner in the sky®
mycasino.ch swiss city tour



Silvia Baracchi

MICHELIN
2021

Book now

www.dinnerinthesky.swiss / Telefon : +41 79 240 59 48



mycasino.ch



fizzy
gazzosa ticinese

Donnerstag, 31. März 2022

Zürich und Region

Neue Zürcher Zeitung

13

Drei Nächte in Zelle H.114

Wie es sich anfühlt, ein Häftling zu sein

DENNIS HOFFMEYER

Plötzlich geht das Licht aus. Ich erschrecke mich und wache auf. Das Licht geht wieder an. Ich hebe meinen Kopf und realisiere, dass ich noch immer in der kalten Wartezelle aus Beton sitze. Ein Fenster gibt es nicht. Der Raum ist etwa vier Meter hoch und zirka drei Meter lang. Es gibt lediglich eine Sitzgelegenheit und einen Tisch.

Erschöpft blicke ich in Richtung einer der zwei Türen. Neben der Tür steht eine graue Edelstahltoilette mit integriertem Waschbecken. Immer wieder höre ich Schritte, doch meine Zellentür bleibt verschlossen. Das Zeitgefühl habe ich mittlerweile komplett verloren. Und auf einmal geht die Tür auf.

Donnerstag, 24. März:
Einen Tag vor der Haft

Es ist eine innere Unruhe, die ich 16 Stunden vor dem Antritt der Polizeihaft spüre. Ich schaue aus dem Fenster meiner Wohnung und schwelge in Gedanken. Wie wird es sich wohl anfühlen, eingesperrt zu sein? Die Situation ist unnatürlich. Denn wer weiss schon im Vorhinein, dass er in einigen Stunden ins Gefängnis muss und «vorläufig festgenommen» wird?

Im Rahmen eines Testbetriebs hat die Zürcher Justizdirektion im neuen Gefängnis Zürich-West Freiwilligen ermöglicht, den Gefängnisalltag von innen zu erleben. Unter realen Bedingungen wurde die Polizeihaft getestet, welche unmittelbar nach einer Festnahme erfolgt. Die vorläufige Festnahme entspricht den ersten 96 Stunden ab dem Zeitpunkt der Verhaftung. Erst danach beginnt die eigentliche Untersuchungshaft. Rund 800 Personen hatten sich für den Test interessiert, 170 Personen durften teilnehmen. Ich bin einer von ihnen.

Drei Nächte, kein Kontakt zur Außenwelt, keine Bewegungsfreiheit. Als ich mein Zuhause am späten Donnerstagsabend verlasse und die Tür schliesse, denke ich daran, dass ich diese Freiheit in den kommenden Tagen hergebe. Wann die Tür auf- und wann sie zugeht, entscheide nicht mehr ich, sondern die Aufseher.

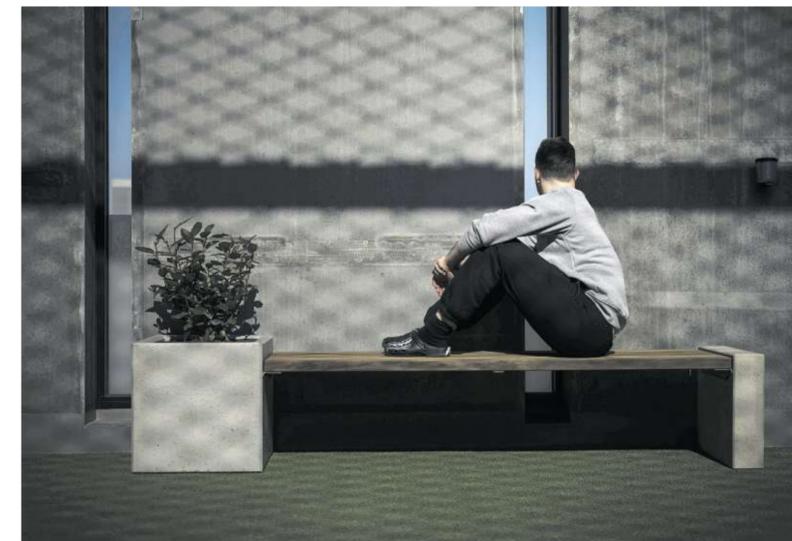
Ein letztes Selfie mit dem Gefängnis im Hintergrund, eine letzte WhatsApp-Nachricht an meine Liebsten. Dann betrete ich das neu gebaute Polizei- und Justizzentrum Zürich (PJZ). Der Eingangsbereich wirkt wegen der zahlreichen Schliessfächer aus Holz wie ein Schwimmbad. Der Gefängnisleiter Marc Eiermann empfängt mich persönlich und bringt mich zur Registrierung. Dort werden mir mein Handy und meine Wertgegenstände abgenommen. Lediglich meine Kleider darf ich anbehalten. Dann geht es in die Wartezelle.

Freitag, 25. März:
Eintritt ins Gefängnis

Die Tür geht auf, und ich darf nach einer gefühlten Ewigkeit endlich die Wartezelle verlassen. Ich frage den Aufpasser, wie viel Uhr wir haben, um zu verstehen, wie lange ich in der Zelle drin war. Die Antwort: «Kurz vor zwei.» Ich bin sprachlos. Über eine Stunde sass ich in der winzigen Betonzelle.

In einem Gespräch mit dem Gefängnisleiter erfahre ich später, dass dieses Eintrittsprotokoll normalerweise nicht so lange dauern sollte. Heute seien allerdings sehr viele Personen auf einmal «eingetreten». Da es sich um einen Testbetrieb handelt, wollte man aber die realen Prozesse testen und schauen, wie die Mitarbeiter mit dieser Belastung umgehen. Natürlich sei es das Ziel, die Zeit in diesen Wartezellen so kurz wie möglich zu halten, so Eiermann.

Nach der Wartezelle muss ich ein paar Fragen beantworten, und die Leibesvisitation folgt. Der Aufseher erklärt mir, was das abläuft. Ich soll mich ausziehen und nackt in die Hocke gehen, um allfällige Gegenstände zwischen den Gesäss-



«Ich lebe nicht nur wie ein Tier im Gefängnis, ich rieche nach zwei Tagen auch so» – Testperson in Zürich-West. MICHAEL BÜHLER / KEYSTONE

backen festzustellen. Angefasst werde ich aber nicht, die Kontrolle findet rein visuell statt.

Nun tausche ich meine persönliche Kleidung gegen schwarze Jogginghosen, ein Unterhemd sowie einen grauen Pulli. Lediglich die Unterhose darf ich behalten, da sie im Testbetrieb noch nicht genügend davon haben. Meine Kleidung kommt anschliessend in einen schwarzen Sack und wird zur Überprüfung auf Drogen und sonstige verbotene Substanzen mitgenommen.

Ich bin nun definitiv ein Gefangener. Nach kurzem zeitlichem Überbrücken in einer zweiten, noch kleineren Wartezelle werde ich um 2 Uhr 30 in der Nacht auf meine definitive Zelle, H.114, gebracht.

Die Zelle ist 13,1 Quadratmeter gross und wie ein Gang aufgebaut. Es gibt zwei Betten, ein überraschend grosses Fenster mit Blick in einen begrünten Innenhof, einen Tisch mit zwei Stühlen sowie einen Fernseher. Auch eine Toilette und ein Waschbecken sind in der Zelle. Ganz schliessen kann man die WC-Tür nicht, immerhin aber zuziehen. Da ich im Moment allein in der Zelle bin, kann ich mir das Bett aussuchen. Die Aufseherin gibt mir noch die passende Bettwäsche und erklärt mir den Tagesablauf. Zudem erhalte ich eine Schachtel mit Zahnbürste, Besteck und einem Kondom. Um 2 Uhr 45 fällt die Tür ins Schloss. Physisch bin ich nun bis zu 23 Stunden am Tag eingesperrt. Meine Gedanken sind aber frei – in alle Richtungen.

Freitag, 25. März:
Der erste Tag in der Zelle

4 Stunden später werde ich von einer Durchsage geweckt: «Guten Morgen, es ist 6 Uhr 45. Stehen Sie langsam auf und machen Sie sich bereit.» Die exakt gleichen Worte höre ich am Samstag und am Sonntag. Eine halbe Stunde später folgt das Frühstück. Auch hier wird es während meines Aufenthalts keine Veränderung geben. Zwei Scheiben Weissbrot, ein Päckchen Butter, ein Päckchen Marmelade, ein kleines Tetra Pak Milch sowie Pulverkaffee werden mir durch die A4-grosse Klappe gereicht.

Die Uhren im Gefängnis ticken langsamer. Zumindest fühlt es sich so an. Ich frage mich, wie ich die Zeit zwischen Schlafen und Essen überbrücken könnte. Das Gefühl, eingesperrt zu sein, stört mich in diesem Moment noch nicht. Denn ich weiss, ich kann das Gefängnis jederzeit verlassen, sollte es mir zu viel werden. Spätestens am Sonntag muss ich sowieso gehen. In der Realität fängt mit der Polizeihaft aber oft alles an.

Auf einmal klopft es an der Tür. Die kleine Luke öffnet sich, und eine Aufseherin schaut herein. Sie öffnet die Zellentür und gibt mir meine private Kleidung zurück. Und damit auch ein Stück Selbstbestimmung, das ich verloren hatte. Nun kann ich mir aussuchen, welche Sachen ich wann trage. Die Rückgabe der Kleider hat aber laut der Aufseherin nichts mit dem Testbetrieb zu tun. Das werde auch später so sein.

Für etwa 15 Stunden gesellt sich Matthias, ein Informatiker der Zürcher Justizdirektion, zu mir in die Zelle. Er ist für die IT-Prozesse im Gefängnis verantwortlich und möchte sie nun selbst erleben. Dazu gehört unter anderem, dass jede Zellentür mit einem Chip ausgestattet ist und die Mitarbeiter über ein mobiles Gerät die Gefangenen in die Zellen ein- und ausbuchen können. So ist immer ersichtlich, wer in welcher Zelle ist oder ob sich eine Person gerade auf einem Hofgang oder in der Zelle befindet.

Zu zweit vergeht die Zeit gefühlt doppelt so schnell. Und schon ist Mittagessen angesagt. Es gibt Pilzrisotto mit Salat. Das beste Essen in diesen Tagen. Die Portionen bleiben immer gleich klein, die Qualität nimmt jedoch von Tag zu Tag ab. «Ich finde es schon wichtig, dass bei all den Goodies nicht vergessen geht, wieso man hier ist», sagt mein Zellenkollege Matthias.

Der Hofgang ist das Highlight eines jeden Tages. Es sind die 1,5 Stunden am Tag, an denen man an der frischen Luft ist. Der Hof ist eher eine übergrütete Terrasse auf dem Dach des Gebäudes. Der Boden ist entgegen meinen Erwartungen nicht aus Stein, sondern aus einem grünen Granulat, das ich sonst nur von Kunstrasenplätzen kenne. Wie Tiere beschnuppern wir uns behutsam auf dem Spazierhof, und erste Grüppchen bilden sich. Ich unterhalte mich mit dem Bewährungshelfer Pere, und wir entscheiden uns für eine Partie Tischtennis.

Er erzählt mir von seinen Beobachtungen. Bei der morgendlichen Bücher- und Zigarettenrunde hatte er vergessen, seine Wünsche zu äussern. «Man hat nur diese eine Chance. Wenn die Zellentür aufgeht, muss man sich wie ein Tier auf die Aufseher stürzen und ihnen mitteilen, was benötigt wird.» Pere wollte Briefpapier, einen Stift und Kaffee.

An keinem anderen Ort geht die Zeit so schnell vorbei wie im Spazierhof. Als ich wieder zurück in der Zelle bin, übermannt mich eine grosse Welle Langeweile, vermischt mit Sehnsüchten. Ich fühle mich wie ein Hund und freue mich nur aufs Essen und Spazieren. Dazu kommt noch die Gesellschaft Gleichgesinnter. Mein Zellenkollege Matthias

verlässt noch am gleichen Abend das Gefängnis.

Samstag, 26. März:
Der zweite Tag

Wenn ich hier länger eingesperrt wäre, würde ich bestimmt anfangen zu rauchen. Zigaretten sind omnipräsent. In der morgendlichen Bücherrunde besteht die Chance, sich eine Packung mit etwa zwanzig Glimmstengeln zu ergattern. Zudem gibt es in jeder Zelle einen Anzünder.

Ich freue mich sehr, als am Morgen die Tür aufgeht und Lukas die Zelle betritt. Er ist 38 Jahre alt und arbeitet als Bezirksrichter in Dietikon. Wie viele andere Testpersonen möchte auch er herausfinden, wie es sich auf der anderen Seite der Freiheit anfühlt. «Zu zweit kann es wirklich ausgehalten werden», sagen wir uns. Doch das trifft wohl nur auf den Testbetrieb zu.

Mitten im Gespräch holt uns eine Aufseherin zum Duschen ab. Sechs Personen können in der Duschzelle gleichzeitig duschen. Jeder hat zehn Minuten Zeit. Körperhygiene im Gefängnis ist genauso, wie man es sich vorstellt. Deos sind nämlich nicht erlaubt. Laut einem Betreuer liegt das am Aluminium und an den Metallteilen. Ich lebe nicht nur wie ein Tier im Gefängnis, ich rieche nach zwei Tagen auch so.

Mein zweiter und letzter Hofgang findet wie am ersten Tag bei strahlendem Sonnenschein statt. Es sind nicht mehr die gleichen Leute wie gestern. Ähnlich wird es im Realbetrieb sein. Während sich die älteren Insassen vor allem unterhalten, hängen die Jüngeren an den Klimmzugstangen. Einer von ihnen ist der Architekt Adrian. Er sieht den Testbetrieb als Ruhepause, um digital zu entschlacken. Er ist überrascht, dass es einen Fernseher in der Zelle gibt. Einmal im Jahr zwingt er sich zu mehreren Tagen ohne Handy. «Ich habe nachher mehr Energie und hoffe, das ist auch nach diesem Aufenthalt so.»

Mein Zellennachbar Lukas packt Zigaretten aus. Mehrere Nichtraucher tummeln sich plötzlich wie Bienechen um den Bezirksrichter mit den Glimmstengeln. Auch ich zünde mir eine an und fühle mich wie ein Häftling in einem amerikanischen Gangsterfilm.

Nach dem Abendessen schauen Lukas und ich deutsches Fernsehen. Schweizer Sender gibt es keine. Der Grund: Vorläufig festgenommene Personen sollen sich nicht über ihren eigenen Fall informieren können und durch die Medieninformationen erhalten, die ihnen noch nicht bekannt seien, erklärt mir später der Gefängnisleiter Eiermann.

Kurz vor der Nachtruhe klopft es nochmals an der Tür. Es ist der Aufseher-Teamleiter Markus. Er macht den Job bereits seit neun Jahren und arbeitete zuvor am Flughafen im Gefängnis. Er erzählt uns von einem rebellischen Häftling, der versuchte, ihn mit Fäkalien zu treffen. Zwanzig Tage lang musste der Mann darauf in eine Arrestzelle. Markus war in dieser Zeit in den Ferien. Er sei ein toleranter Mensch. Aber irgendwann komme auch er an seine Grenzen.

Sonntag, 27. März:
Austritt aus dem Gefängnis

Ich wache am Morgen auf und realisiere, dass die Zeit in der Zelle H.114 bald zu Ende geht. Die Freiheit ruft. Es ist ein Gefühl wie am Austrittstag nach einem Krankenhausaufenthalt. Ich werde langsam ungeduldig, und jede Sekunde ist eine zu viel. Um 10 Uhr klopft es an der Tür. Eine junge Aufseherin holt mich ab und bringt mich zum Ausgang. Bei strahlendem Sonnenschein verlasse ich das Gefängnis. Ich rufe vor Freude direkt meine Partnerin an. Viel Zeit hat sie gerade nicht, denn ihr Leben ging in den letzten Tagen im gleichen Tempo weiter wie sonst auch.

Mir geht gerade alles etwas zu schnell. Ich muss mich erst orientieren und laufe zur Tramstation. Lange muss ich nicht warten. Vor dem Einsteigen werfe ich einen letzten Blick auf das Gefängnis und hoffe, dass ich nie zurückkehren muss.